

gerie und Marstall durch Vernachlässigung und Leerstand inzwischen zur Ruine und Halbruine geworden.

Der Autor vermerkt auch, dass mit der politischen Wende in Deutschland keine Verbesserung eintrat. Ein Verkauf der Schlossruine selbst – mit hoch fliegenden Ausbauplänen, die finanziell durch Spielbankbetrieb gestützt werden sollten – scheiterte, da für letzteren die rechtlichen Voraussetzungen fehlten.

Durch fortschreitenden Verfall, den auch einige Sicherungsmaßnahmen nicht aufhalten konnten, und durch neuere mutwillige Zerstörungen ist der Torso des Schlosses nur noch ein Schatten früherer Größe. Rasches, aber überlegtes Handeln ist dringend geboten!

Siegfried Hildebrand

750 Jahre Kloster St. Marienstern

Festschrift, hrsg. durch Karlheinz Blaschke/Heinrich Magirius/Siegfried Seifert.

Halle /Saale: Verlag Janos Stekovics 1998.

Zeit und Ewigkeit

128 Tage St. Marienstern. Ausstellungskatalog, hrsg. von Judith Oexle /Markus Bauer/Marius Winzeler. Halle/Saale: Verlag Janos Stekovics 1998.

(Beide genannten Titel sind beim Verlag vergriffen – keine Neuauflage geplant).

Über die Abhängigkeit der barocken Klosteranlagen von der Schlossbaukunst ihrer Zeit vermittelte die erste Sächsische Landesausstellung 1998 einen eindrucksvollen Beitrag. Ausstellungsort war das Zisterzienserinnenkloster Sankt Marienstern in der sächsischen Region *Oberlausitz*, das vor 750 Jahren gegründet wurde. Die ohne Unterbrechung bis zum heutigen Tage existierende Kongregation erlebte im 17. und 18. Jahrhundert eine neue Blütezeit. Die damalige Äbtissin Cordula Sommer veranlasste nicht nur die barocke Adaptierung der Klosterkirche und den großzügigen Umbau des Refektoriums. Mit dem *Neuen Konvent* ergänzte sie die mittelalterliche Klausur um einen schlossähnlichen Bau, dessen Gliederung durch Mittel- und Seitenrisalite ausgesprochen repräsentativ wirkt. Stilvergleichende deuten auf einen böhmischen Barockbaumeister. Autor Heinrich Magirius schildert in einem zweiten Beitrag auch die noch großartigere bauliche Ausgestaltung des Klosters Sankt Marienthal, das nicht nur über eine geschlossene barocke Klausur, sondern auch über einen weltlich erscheinenden Cour d' honneur verfügt, in dem die Domina Huldigungen ihrer Untertanen entgegennehmen konnte. Die bemerkenswerte Festschrift zur Sächsischen Landesausstellung, aus der hier nur ein spezifischer Aspekt herausgegriffen werden kann, hat eine Vielzahl namhafter Autoren als Verfasser. Unter dem Leitgedanken „geistlicher Residenzarchitektur“, äußert sich auch Siegfried Seifert über das Domstift St. Peter in Bautzen, das sich trotz bescheideneren Umfangs durchaus mit den Sitzen süd- oder westdeutscher Prälaten vergleichen lässt. Beim vierten vorgestellten Baudenkmal, dem Zisterzienserinnenkloster Neuzelle in der Niederlausitz, fehlen weder Kanzlei noch fürstlicher Gästeflügel, um den quasi souveränen Anspruch des Abtes zu unterstreichen. Auch ein kunstvoll gestalteter Lustgarten mit Orange-

rie lässt die stark hervortretenden Repräsentationsabsichten deutlich werden. Alle genannten geistlichen Stiftungen verfügten oder verfügen noch über wertvolle Kirchenschätze, die – über die Zeiten wohlgehütet – auch der Fachwelt so wenig bekannt waren, dass nun die Geschichte des deutschen sakralen Kunsthandwerks in Teilen neu geschrieben werden muss. Mit dem Beitrag Heinrich Douffets über das Fräuleinstift Joachimstein (heute Republik Polen) wurde seit dem Zweiten Weltkrieg eine erste Kurzpublikation vorgelegt. Ausgehend von einem nicht verwirklichten Entwurf Daniel Pöppelmanns von 1708 entwickelte sich das Projekt wohl unter Mitwirkung von Christoph Beyer und Oberlandbaumeister Karcher. Nicht erklärlich ist bis jetzt die lange Bauzeit von 1714 bis 1728. Die vom Autor postulierte Ähnlichkeit von Joachimstein und Pommersfelden ist für den Rezensenten nicht ganz schlüssig, zumal ein Grundriss fehlt. Douffet gelingt es jedoch, dem Leser zu zeigen, welches Kleinod nach über fünfzigjährigem Verfallsprozess am Rand des Totalverlustes steht. Festschrift und Katalog lassen in Ausstattung und Inhalt kaum Wünsche offen. In der vorliegenden Qualität sind sie dem behandelten Gegenstand in hohem Maße angemessen.

Siegfried Hildebrand

Bauforschung auf Schloss Tirol, Studi di Storia edilizia a Castel Tirol

Heft 1, hrsg. vom Landesmuseum Schloss Tirol im Auftrag der Autonomen Provinz Bozen-Südtirol, Ressort für Bauten und Informatik, o. O. 1999 (Südtiroler Landesmuseum für Kultur- und Landesgeschichte, Schloss Tirol, I – 39019 Dorf Tirol). 48 S., 34 s/w-Abb.

Seit Jahren wird auf Schloss Tirol eine intensive und muster-gültige Bauforschung betrieben, die inzwischen zu Aufsehen erregenden Ergebnissen geführt hat. Nicht nur wurde für das Erdgeschoss des großen Südpalats dendrochronologisch das baugeschichtliche Bezugsdatum 1138/39 gewonnen, womit der Palas zu einem Fixpunkt innerhalb der hochmittelalterlichen Saalbauentwicklung geworden ist, sondern in wesentlichen Zügen konnte auch die Baugeschichte der monumentalen Gesamtanlage geklärt werden. Die nunmehr zweispaltig deutsch und italienisch vorgelegte Broschüre gibt einen hervorragenden Einblick in die bisherige und laufende bauarchäologische Forschung, die sich aller Hilfsmittel wie Photogrammetrie, Mauerkartierung, Petrographie, Archäologie und Dendrochronologie bedient. Bemerkenswert ist auch das hoch- und spätmittelalterliche Fundgut aus einstigen Gerüstlöchern(!): Bogen aus Ulmenholz, Pfeil- und Armbrustschäfte, Bleisiegel, Kinderschuhe, Papierfragmente mit Musiknoten. Ein Literaturverzeichnis erschließt die bisherigen Forschungspublikationen, ein Anschriftenverzeichnis der beteiligten Fachwissenschaftler ermöglicht spezielle Kontaktaufnahmen. Das zugleich qualitativ hervorragend bebilderte Heft (z. B. detailscharf lesbare Mauerwerkspläne statt der häufig in Publikationen üblichen, bestenfalls schemenhaften Verkleinerungen!) kann zur ersten Orientierung über die Forschungsarbeiten und deren Ergebnisse nur sehr empfohlen werden.

Cord Meckseper